

mung ist sehr zu begrüßen, da der Uhrmacher jetzt in der Lage ist, seine Rechnungen endgiltig zu regulieren, ohne befürchten zu brauchen, endlose Spitzenregulierungen vornehmen zu müssen. b) Bei Zahlung in Papiermark wird der Briefkurs der amtlichen Berliner Börsennotierung für den Dollar am Tage nach Zahlungseingang zugrunde gelegt. Hier ist also der bisherige Zustand erhalten geblieben, verschärft durch eine Kleinigkeit, die darin besteht, daß jetzt der Briefkurs des Dollars für die Umrechnung herangezogen wird. Seit dem 20. November 1923 lautet der Goldmarkkurs, umgerechnet über den Briefkurs des Dollars, 1 002 500 Millionen \mathcal{M} , während der Geldkurs etwas niedriger ist als 1 Billion \mathcal{M} ; es wäre hier doch zweifellos viel richtiger gewesen, den für Umrechnungszwecke so einfachen Kurs von 1 Billion $\mathcal{M} = 1$ Goldmark zu nehmen. Die paar Pfennige, die mit Hilfe des Briefkurses für die Fabrikanten mehr herauspringen, stehen doch in gar keinem Verhältnis zu der von beiden Parteien vorzunehmenden erhöhten Umrechnungsarbeit. Ein gleiches Verfahren für die Umrechnung gilt bei Überlassung von Blankoschecks und telephonischer und telegraphischer Überweisung. Bei der auch im Uhrengewerbe herrschenden Kapitalknappheit wird jedoch von dieser Art der Bezahlung in absehbarer Zeit kaum Gebrauch gemacht werden. c) Ein ganz sonderbares Verfahren greift bei Zahlung in ausländischen Zahlungsmitteln Platz. Die Gutschrift erfolgt hier durch Umrechnung der betreffenden Währung in Dollar zum letztbekanntesten amtlichen Geldkurse an der Züricher Börse. Beispiel: Es werden 100 holländische Gulden zur Bezahlung einer Rechnung eingesandt. 100 Gulden kosteten in Zürich 224,5 Franken oder, da der Dollar in Zürich am gleichen Tage auf 5,76 Franken stand, 38,97 Dollar bzw. 163,68 Goldmark. Bei Umrechnung der Gulden zum Geldkurse an der Berliner Börse würden sie, bei einem Geldkurse des Gulden von 1 625 925 Millionen \mathcal{M} , 38,71 Dollar oder 162,58 Goldmark entsprochen haben. Der Unterschied ist also ganz unerheblich, er beträgt noch nicht einmal $\frac{1}{2}$ %. Es ist daher unerfindlich, weshalb die für die weit überwiegende Zahl der Uhrmacher völlig unbrauchbare Umrechnung über Zürich gewählt wurde, zumal jetzt stabile Währungsverhältnisse be-

stehen. Die Züricher Devisenkurse werden im allgemeinen nur in den größten Tageszeitungen, soweit sie einen beachtenswerten Handelsteil besitzen, veröffentlicht, während die übrigen Tageszeitungen nur die Berliner Devisenkurse bekanntgeben. Die Folge der Umrechnung über Zürich wird die sein, daß Bezahlung in ausländischen Zahlungsmitteln, die auch im Inlande bis zum 15. Februar 1924 vorgenommen werden darf, nur in geringem Umfange erfolgen wird. Nordamerikanische Dollar werden immer zum Kurse von 4,20 Goldmark in Zahlung genommen.

Die bei der Abrechnung verbleibenden Restbeträge (Spitzen) werden zugunsten des Abnehmers in Dollar umgerechnet; fehlende Spitzen sind entsprechend den allgemeinen Zahlungsbedingungen aufzufüllen. Bei Überschreitung des zehntägigen Zieles hat die Zahlung zu keinem geringeren als am Tage der Fälligkeit notierten Kurse zu erfolgen. Bei Zahlungsverzug hat der Lieferant das Recht, Verzugszinsen in Höhe des von den Großbanken für wertbeständige Kredite erhobenen Prozentsatzes zu berechnen (etwa 14 % jährlich!). Daß diese Verzugszinsen berechnet werden, ist nach dem Wortlaute der Zahlungsbedingungen keine zwingende Vorschrift für die dem Wirtschaftsverbände angeschlossenen Firmen. Eine andere Abmachung darüber kann also zwischen Lieferant und Abnehmer getroffen werden.

Vorauszahlungen werden nur in wertbeständigen Zahlungsmitteln und in ausländischen Zahlungsmitteln angenommen und in Dollar bzw. Goldmark gutgeschrieben. Zur Annahme von Vorauszahlungen in Papiermark zum Zwecke der wertbeständigen Gutschrift ist der Lieferant nicht verpflichtet. Solange die gegenwärtigen Verhältnisse andauern, dürfte es jedoch kaum Schwierigkeiten machen, mit den Lieferanten Vereinbarungen auch über die Annahme von Vorauszahlungen in Papiermark zu treffen.

Die neuen Zahlungsbedingungen gelten für alle vorliegenden und neu eingehenden Aufträge, jedoch „freibleibend“! Es darf also unbedenklich damit gerechnet werden, daß die neuen Bedingungen nur solange Giltigkeit haben, als die gegenwärtige Stabilität der deutschen Zahlungsmittel im Inlande und im Auslande andauert.

K. H.

Über Zeitbestimmung mit einfachen Mitteln

Von Professor Dr. J. Plassmann, Münster i. W.

(Fortsetzung statt Schluß zu Seite 19)

Nun wird ja nicht nur das Sonnenbild selber, sondern in gleichem Verhältnisse auch die Schnelligkeit seines Fortschreitens durch das kleine Fernrohr vergrößert. Gelingt es darum, die Vergrößerung zu steigern, ohne das Instrument zu teuer und unhandlich zu machen, so kann man dem Meridian viel näher rücken und wird damit noch den weiteren Vorteil erreichen, daß man nur mehr mit der Aussicht nach Süden zu schaffen hat und also mit dem Instrument und der Uhr nicht zu wandern braucht. Die Lösung bietet der Sonnenspiegel von Dr. H. Clemens, wie ihn die Firma Carl Bamberg in Berlin-Friedenau anfertigt (Vorkriegspreis 150 Mark). Hier ist das Fernrohr selbst um eine wagerechte Achse drehbar und durch eine Klemmschraube in bestimmten Stellungen festzuhalten. Starr mit ihm verbunden ist ein Planspiegel in 45° Neigung gegen die optische Achse, der nun offenbar bei jeder Sonnenhöhe eine bestimmte Neigung des Rohres gegen die wagerechte Ebene verlangt, um das Sonnenbild aufzufangen. Indem die Strahlen nun von dem Planspiegel zuerst durch das Rohr auf einen als Objektiv wirkenden Hohlspiegel in der Nähe des Auges wandern, der sie nach unten auf einen kleinen Fangspiegel wirft, worauf sie wieder nach oben und zwar in das Okular geworfen werden, entsteht, der großen Brennweite des Hohlspiegels

und dem langen Lichtwege gemäß, ein ziemlich stark vergrößertes Bild, in dem man z. B. auch mäßig große Sonnenflecken sofort erkennt, während im Chronodeik nur die größeren gesehen werden. Gleich dem Chronodeik steht der Sonnenspiegel auf drei Fußschrauben; er hat eine einzige gute Röhrenlibelle, und zum raschen Aufsuchen der Sonne dient ein praktisches Visier: die Sonne beleuchtet nämlich, wenn das Rohr richtig steht, einen grell weißen Fleck auf schwarzem Grunde. Da das Instrument eine bleibende Stätte haben soll, wird ein starker eiserner Teller in das Mauerwerk eingegipst mit drei Ringen zum Aufnehmen der Fußschrauben. Eine leichte Sonnenblende ist dem Fernrohr beigegeben, doch kann sie nach unserer Erfahrung fast immer entbehrt werden, weil die drei Zurückwerfungen schon Licht genug wegnehmen. Sie bewirken auch, daß die Sonne ebenso wie beim Chronodeik durch das Gesichtsfeld läuft, also morgens nach links aufwärts und nachmittags nach links abwärts. Außer zwei Vertikalfäden sind zwei Horizontalfäden da, deren Abstand etwas größer ist als der größte Sonnendurchmesser (um Neujahr in der Erdnähe der Sonne). Man beobachtet also vormittags erst den Antritt des oberen, dann den des unteren Randes an den unteren Fäden, nach wenigen Sekunden den des oberen und später den des unteren